Die Pfingstbotschaft

Keine jenseitige Welt, sondern eine Lebensweise in der Welt der Menschen

Liebe Glaubensgeschwister, liebe Leserinnen und Leser unserer Homepage.

Das Pfingstfest führt oft ein Schattendasein. Es wird allenfalls als das Geburtsfest der Kirche Christi bezeichnet. Als der Tag, der erstmaligen Ausgießung des Heiligen Geistes unter die Menschen. Das aber bringt schon die ersten Schwierigkeiten und Unkorrektheiten mit sich.

Schon im AT ist erstmals von diesem Heiligen Geist die Rede, als David die Bitte im Psalm 51 ausspricht: *„Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir !“* Oder der Hinweis Jesu an seine Jünger selbst*: „Ihr seit's nicht die das reden, sondern der Heilige Geist.“* Oder: *„Elisabeth wart voll des Heiligen Geistes“*. Oder: *„Der Heilige Geist wird euch zu der selben Stunde lehren.“*

Ich will mich daran nicht weiter beteiligen und überlasse das den Olympioniken der Alles-Glauber. Ich komme zu schnell in die Erklärungsphase. Dies aber halte ich nicht für zielführend in einer Predigt oder in einem Wort zu einem christlichen Feiertrag. An solch einem Tag werden in Predigten der unterschiedlichsten Kirchen Erklärungen abgegeben. Ich schließe diese Gedanken mit dem Satz aus einem unserer letzten Gottesdienste ab: *„Erklärst du noch, oder lebst du schon ?“*

Man könnte versuchen, die Pneumologie – die Lehre vom Heiligen Geist – in klugen Worten zu entfalten. Oder solange herumdeuteln, bis der Heilige Geist in die Katechismus-Philosophie passt und alle Amtsfunktionen ihre Daseinsberechtigung erhalten.

Ständige Wiederholungen der Katechismus-Sätze, mit denen viele von uns im Religionsunterricht die dritte Person Gottes *„kennengelernt“* haben, machen die *„Sache mit dem Heiligen Geist“* nicht besser und wahrer.

Der wahrhaft Suchende sieht selbst, wenn er sich .bewusst aus der Erklärung heraushalten will, wie schnell er wieder drinnen ist. Und schnell wird es wieder leblos.

Viele Worte und doch nicht begriffen.

Andererseits könnte aus dem Schattendasein und Erklärungsbereich ein ganz bezauberndes Fest werden – im wahrsten Sinne des Wortes.

Wie kann man am Besten verstehen, was wir Christen an Pfingsten eigentlich feiern ?

Am Morgen des Pfingstsonntags stand an einer Mauer gegenüber dem Paderborner Dom mit großen Buchstaben aufgesprüht: *„Stoppt die Katholikenflut !“* Der damalige Weihbischof Hans Leo Drewes schrieb dazu in einem Brief:

„Ein ebenso unerwartetes wie beabsichtigtest Kompliment an die Kirche ! Von ihr wird ja unentwegt behauptet, dass die frühere Flut der Kirchgänger zu einem Rinnsal geworden sei. Nun scheint eben jene, die genüsslich das Austrocknen der kirchlichen Flussbette – sprich Gotteshäuser und Gottesdienste – ausrufen und aussprühen, die Flut der Katholiken zu überkommen wie die Ägypter das Rote Meer beim Auszug des ersten Gottesvolkes aus der Knechtschaft des Pharao.“

Pikant bei dieser Sprühaktion ist die Tatsache, dass am Tag vorher eine Priesterweihe im Dom stattgefunden hatte, die deutlich machte, dass noch immer Jünger Jesu bereitstehen, um seine Botschaft in das Land zu tragen.

Gerade heute, wo wir das Pfingstfest feiern, stellt sich für uns die ernsthafte Frage, was – und welche Botschaft - sollen wir denn in das Land tragen.

Jedenfalls gehen da die kirchlichen Meinungen erheblich auseinander. Ich möchte hier und jetzt nicht auf die einzelnen Inhalte eingehen, die kennt ja ein jeder sicherlich zu genüge.

Jedenfalls schließt das Matthäus Evangelium im sogenannten Missionsbefehl in Matthäus 28, 20 mit dem Hinweis: *„Lehret sie halten, was ich euch befohlen habe."*

Eigentlich ganz einfach, wenn man herausfindet, was er denn ihnen befohlen hat zu halten.

Die Religionslehrer und Theologen weisen immer wieder darauf hin, dass die Verkündigung Jesu die Ernsthaftigkeit einer Entscheidung eines Lebens nach den Weisungen der Heiligen Schrift betont.

Das ist meiner Meinung nach das Wesen des Christentums in all seinen Gottesdiensten, Sakrarmentenfeiern und Liturgien: nicht nur Gott zu verehren, sondern vor allem ihn und sein Wesen, das uns konzentriert in der Verkündigung des Jesus von Nazareth begegnet, in Erinnerung zu behalten und im eigenen Leben umzusetzen. Gott lieben, heißt ihn zu leben !

Die christliche Religion muss sich zur Lebensdienlichkeit gerade in einer immer unübersichtlicher werden Zeit bewusst werden. Wo gerade heute eine Feststellung in die Welt gerufen wird, die ein Umdenken erfordert: *„So konnte es nicht weitergehen!"*

Alle christlichen Kirchen und Gemeinschaften bekennen in ihren zentralen Formeln einen Glauben, in dem das Leben Jesu nicht vorkommt, nichts von dem, was ihn unter dem Programmwort *„Reich Gottes"* bis in den Tod hinein engagiert und angetrieben hat.

Die Glaubensbekenntnisse, wie sie über Jahrhunderte hin gelehrt und gesprochen werden, ersetzen Jesu durch Christusdeutungen. Dieses *„Loch"* im Glaubensbekenntnis ist eine dem Apostel Paulus zu verdankende Verdrängung des historischen Jesus.

Was Jesus interessierte, war eine Lebensordnung, die er als *„Herrschaft Gottes"* oder *„Reich Gottes"* – eben das Evangelium vom *„Reich"* verstand.

Keine jenseitige Welt, sondern eine Lebensweise in der Welt der Menschen. Er schrieb in den Alltag dessen göttliche Bestimmung hinein. Dies machte er konkret durch eine provokante offene Tischgemeinschaft, die Symbol und Realisation seiner Lehre war. In Gleichnissen und mit eigenem Verhalten deutete er seine Mahlgemeinschaft, die in bunter Reihe Männer und Frauen, Arme und Reiche, Sklaven und Freie, Pharisäer zwischen Zöllner und Dirnen versammelte. Und dass dies Verhalten damals wie heute schockierte, wurde er als Fresser und Säufer, Freund von Sündern und Zöllnern gescholten.

Jeder neu gewählte Regierungschef legt am Anfang einer neuen Amtsperiode sein Regierungsprogram vor. Die Bevölkerung soll erfahren, welchen politischen Weg er einschlagen und welche Schwerpunkte er setzen will.

In der Bibelstelle in Lk. 4, 16-30 legt Jesus am Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit sein *„Regierungsprogramm"* vor. In der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth, wo er regelmäßig am Sabbat den Gottesdienst besuchte, las er seine bedeutsame Stelle aus dem ihm gereichten Jesaja-Buch vor, um sie auf sich hinzu deuten.

Die dreifache Legitimation ist nicht aus einer Wahl, wie bei einem Politiker erwachsen, sondern aus der Berufung durch Gott. Jesus ist der Träger dieser Botschaft; er verkündet sie und geht selbst in sie ein.

Für alle Zeiten gilt nun: Christus ist es, der verkündet und der verkündet wird.

- *„Er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium (die gute Nachricht) den Armen.“*

Die Sorge um die Armen zieht sich durch das ganze Leben Jesu. Die Armen sind nicht nur die, die kein Geld haben, sondern alle, die schwach und unbedeutend sind, die sich überflüssig fühlen, die verzweifelt und ohne Hoffnung sind. Sie sollen durch die gute Botschaft aufgerichtet und ermutigt werden. Sie sollen erfahren, dass Gott sie nicht übersehen hat, sondern an ihrer Seite steht.

- „*Er hat mich gesandt, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde, dass sie frei sind.“*

Mit Gefangenen sind Kriegsgefangene gemeint, die alle in ihre Heimat zurückkehren können, wenn seine Friedensidee sich durchsetzt. Wie von elementarer Bedeutung steht dieser zweite Programmpunkt in der Mitte politischen und völkerrechtlichen Situationen heute in Europa. Alle Kriege sollen ein Ende haben, aber nicht mit Gewalt und Unterdrückung der Feinde, sondern mit dem Frieden Gottes, der in den Herzen der Menschen beginnt und von der gegenseitigen Achtung und Liebe bestimmt ist.

- *„Er hat mich gesandt, den Blinden das Augenlicht zu verkünden, dass sie sehen sollen.“* Ist der dritte Programmpunkt.

Gerade den Blinden sollen die Augen geöffnet werden. Gemeint sind die Blinden, die nur sich selbst sehen, nur ihren Vorteil und Gewinn, die alles selbst können und sich nicht beschenken lassen und damit sich den Weg der Gnade verbauen, die nur das Irdische sehen und nur bis zum Tode schauen können. Ihnen soll ein Blick für ganz andere Wirklichkeiten gegeben werden.

- *„Er hat mich gesandt, die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen, dass sie frei und ledig sein sollen.“* Ist der vierte Programmpunkt Jesus

Wieder geht es um die Befreiung, aber diesmal nicht um Kriegsgefangene, sondern um die niedergeschlagenen, zerbrochenen seelisch bedrückten, verängstigten und in Schuld geratenen Menschen.

Sie sollen aus den Fesseln ihrer eigenen Gefangenschaft, die das Ich nicht freigibt, um auch für andere das zu sein, befreit werden. Die menschliche Freiheit, mit der nicht Beliebigkeit gemeint ist, ist eine Zentralwahrheit der christlichen Botschaft, weil nur sie ein glückliches Leben ermöglichen kann.

- ***„ Er hat mich gesandt ein Gnadenjahr des Herrn zu verkündigen“,*** ist der fünfte Programmpunkt.

Es ist ein Freijahr, wie es die Juden alle 49 Jahre feierten. In diesem Jahr sollen die Sklaven freigegeben werden, die Schulden erlassen und die Felder brach liegen gelassen werden. Wir sollen unser Leben nicht total verzwecken, und nicht von einem Leistungszwang knechten lassen. Wir dürfen wie an arbeitsfreien Sonntagen mit leeren Händen vor Gott treten und von seinen Gaben und Gnaden leben.

Alles Gesagte ist kein fernes Programm Jesu, sondern aktuelle Gegenwart.

Der Paukenschlag seiner Feststellung: *„Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt erfüllt“ i*st nicht Vergangenheit, sondern ein ewiges, auch in unserer Zeit gültiges Heute. Seine Rede, so heißt es, löste Bewunderung, Zweifel, aber auch Ablehnung aus.

Seit Beginn der kritischen Forschung wird zwischen dem historischen Jesus und dem verkündeten Christus unterschieden. Das *„Loch“* im Glaubensbekenntnis hat sich im theologischen System bis heute fortgesetzt.

Es gilt an Pfingsten den Ruf Gottes im Heiligen Geist zu hören: Der Ruf nach Gerechtigkeit und Frieden. Pfingsten heißt: Zupacken und die Welt verändern. Ein Glaube ohne Werke, ohne engagiertes Handeln im Sinn Jesu ist nutzlos, ist tot – heißt es im Jakobusbrief. Aber wenn wir anpacken, wenn wir eingreifen – dann können wir auch Erstarrtes und Verhärtetes in Bewegung bringen. Dann kann sich - im wahrsten Sinn des Wortes – unter der Hand unser Leben und unsere Welt wandeln.

Oder wie es der neue Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Georg Bätzing über Kirchenreform und Corona im einem Gespräch schlussfolgert: *„Die Zeit läuft uns weg.“*

Auszugsweise aus diesem Gespräch:

„Erst das Virus reißt uns aus unserer Normalität. Es bewirkt einen enormen Erfahrungsschub - Ich spüre die Herausforderung, mich zu verändern. Mich immer mehr darauf einzustellen: Was ist denn hier gefordert – In der Tat ist die große Herausforderung der Säkularität, dass die Gottesfrage in keiner Weise mehr selbstverständlich ist. Sie kann nur durch authentisches Bezeugen wieder präsent werden. Ich teile nicht die These: Gott ist tot. Es ist wie mit einem Gedicht: Es ist so lange nicht präsent, wie es niemand liest. Aber sobald jemand das Buch aufschlägt, das Gedicht sieht, seine Sprache, seinen Inhalt ergreift, ist es voller Leben. So ist es auch mit der Gottesfrage.“

So ist es auch mit der Botschaft Jesu Christi, die es gilt zu verkünden und zu leben.

Hört den Ruf des Heiligen Geistes, seid mutig, entschlossen und offen für die Botschaft Jesu Christi.

Euer

Friedhelm Gräßer